

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 22 (1932)
Heft: 5

Rubrik: Trag-Gesellschaften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appel.

Le Valais n'est-il pas un de ces rares pays qui jouissent encore du privilège

de vivre sa tradition

le pays où l'attachement à sa Foi est à la base de l'éducation
où sont glorifiés la Famille et le Foyer
où fleurissent encore les Arts populaires?

Tous ces dons de Dieu, le Valaisan bien né entend les garder.

Cependant, les assauts du tank du progrès-standard ne lui sont point épargnés. Les gens les plus attachés à la Tradition cèdent les uns après les autres à la puissance des éléments niveleurs, ne sachant ce qu'ils doivent ménager de leur culture paysanne sans sacrifier au progrès.

Un mouvement s'est dessiné dans le sein même de cette population consciente de la conciliation possible du progrès avec sa tradition. Ces gens veulent *vivre de leur vie de montagnard, conserver leur Foi*, rechercher le *bonheur dans l'amour du foyer familial*, tout en bénéficiant des avantages que peut leur apporter le progrès moderne.

L'opinion des «étrangers» a toujours énormément influencé l'esprit du montagnard et, trop souvent, hélas, ce sont les craintes d'être la risée des citadins qui ont fait abandonner le costume à nos paysannes et fait abolir certaines coutumes de nos manifestations religieuses et civiles, et même de la vie domestique.

Il importe que ceux qui ont à coeur de sauvegarder leur culture de paysan, trouvent hors de chez eux, de l'*appui* et de l'*encouragement*.

Le but du présent appel est de recueillir les *opinions* de certaines personnalités dont nous apprécions hautement l'attachement au Valais. Nous prenons la respectueuse liberté, MM. de vous l'adresser. C'est avec reconnaissance que nous écouterons vos *suggestions* et suivrons vos précieux *conseils*.

Comité de l'Ass. Costume et traditions.

Trag-Gesellschaften.

Über diese sogenannte „Trag-Gesellschaft“ wird von einem alten Basler, dessen Voreltern an der Gerbergasse wohnten, nach Aufzeichnungen seines Großvaters berichtet:

Einer gesellschaftlichen, noch aus den 1790er Jahren herstammenden bürgerlichen Einrichtung muß ich erwähnen, da sie sich, soviel ich weiß, teilweise noch erhalten und sogar vervielfältiget, wiewohl durch das Aufkommen der Leichenwagen seit den 1830er Jahren anders gestaltet hat. Früher war der Zudrang der sich Anmeldenden zum Tragen bei Begräbnissen groß und ein wahrer Mißbrauch. Begreiflich konnten doch nicht mehr als 10, höchstens 12 Träger angestellt werden; es meldeten sich aber bei Sterbefällen aus dem besten Mittelstande oft bei 30 und bei Vornehmen oft mehr als noch einmal so viele Träger; manche sogar, die nicht einmal ein schwarzes Kleid besaßen. Unter den Angemeldeten wurde im Trauerhaus eine Auswahl getroffen, denen der Siegrift bieten mußte. Die Andern wurden mit einer beliebigen kleinern Gabe mit 10 oder selbst 5 und 3 alten Bagen abgefertigt. Der Mittelstand zahlte den Trägern 2, 3 und 4 Fr., die Reichen 8, 12 bis 16 Fr. Gebräuchlich war, daß für das Tragen eines Reichen, Angesehenen, eines Ratsgliebes usw. die anständigen Handwerker, die ins Haus arbeiteten, Schreiner, Schneider, Schuhmacher, Küfer und ähnliche zum Tragen vorgezogen wurden. Es war das eine Art Ehrensache. Mein sel. Vater hat als Handwerksmann noch bei einzelnen Sterbefällen seiner Kunden zu Grabe tragen helfen. Dies als Bemerkung vorausgeschickt, erwähne ich, daß er der Stifter und bis in sein anno 1818 erfolgtes Ende Vorsteher der Traggesellschaft war, die sich aus den meisten Hausbesitzern vom untern Rindermarkt an bis nach der Steinenvorstadt organisierte. Die Mitglieder trugen dann der Rehr nach ihre Verstorbenen selbst, je zu 8 oder 10 Mann. Vom Tragen waren nur der Vorsteher und der Kondolierer sowie ein Ausläufer frei. Die Gesellschaft schaffte ihr Lein- und Bahrtuch an, das beim Kondolierer aufbewahrt wurde. Jedes Mitglied zahlte jährlich etwa 4 bis 6 Franken in die Gesellschaftskasse, und gewöhnlich floß aus einem Leidhaus noch eine ähnliche Gabe, so daß die Unkosten für ein Trauerhaus bedeutend gemindert wurden. In der Meßzeit vereinigten sich die Mitglieder auf einer Zunftstube zu einem bescheidenen Abendessen, bei welchem freilich der beliebte Lachs nicht fehlen durfte.

Das frühere Kondolieren, das Aufstellen eines Begräbnisrodels und Ablesen bei der Leiche nach Rang und Würden der Teilnehmer am Zuge war für den sogenannten Kondolierer zwar eine sehr mühevolle, aber einträgliche Beschäftigung. Im Augenblick, wie der Sarg aufgehoben wurde, rief der Kondolierer mit erhobener Stimme je den nächsten leidtragenden Verwandten und dann zu ihm nach der Rangordnung den Geistlichen oder C. Begleiter auf. Da gab es aber oft Verstöße. So rief dieser Mann, der „rote Respinger“, Stubenknecht zu Welten, der viele Jahre lang einziger Kondolierer war, einst: M. H. Herr Staatsrat und Deputat Da trat schnell der ehr- und titel-süchtige Deputat Schorndorff hervor nun nannte der Respinger aber Herrn Dchs, welchem als Präsident des Deputatenamts der Vorrang gebührte. Schorndorff wollte beschämt zurücktreten. Dchs sprach aber ganz laut ich habe es selbst mitangehört „Gehen Sie nur, mein Herr Deputat; wenns zum Grabe geht, lasse ich Ihnen gerne den Vorrang“!

Respinger machte aber sonst gerne Streiche, die ihm manchen Filzer zuzogen. So las er oft einen sehr großen Mann mit einem ganz kleinen ab, wie z. B. den großen Oberst Frischmann und den kleinen schwächtigen Herrn Caspar Krug zusammen, oder zwei verfeindete oder sonst nicht gut zusammenpassende Personen, wie Herr Jac. B. und Herr Major K., deren Kinder für etliche

Tage verlobt und sich wieder getrennt hatten, oder wenn er einen Zorn auf irgend einen Herrn hatte, der seinem Range nach weit früher hätte abgelesen werden sollen, so ließ er ihn längere Zeit stehen, oder rief ihn gar nicht auf. Es ist gut, daß die lächerliche Unsitte des Kondolierers ganz abgegangen ist, sowie sich überhaupt in unserm Begräbniswesen vieles freier und zum Vorteil geändert hat, und gewiß würden wir in dieser und vieler anderweitigen Beziehung Alles, sich selbst überlebt habendes in unsern Sitten und Gebräuchen nicht mehr zurück wünschen. Für einzelnes abgekommenes Vöbliche würden wir wohl gerne manches Neue, Unerwünschte, Unbequeme wieder vertauschen.
.... t.

Der Lindenstein in Escholzmatt.

Auf dem Dorfplatz Escholzmatt, wo im Herbst 1910 die jetzige Dorflinde gepflanzt wurde, stand nach Angabe von Herrn alt Gemeindepräsident Fritz Bucher in frühern Zeiten eine alte zerfallene Dorflinde und ein weiteres Exemplar an der Mauer des Pfarrgartens. Nebenbei bemerkt wurden die Tannen im Pfarrgarten von Frau Emilie Vogel-Herzog und Fräulein Robertina Bucher gepflanzt. — Es muß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen sein, als an einem Sonntag Morgen ein Äpfelknecht von der Horgaß, nach anderer Version vom Rütiboden, her in einem Sack einen merkwürdig geformten, 225 Pfund wiegenden Kieselstein brachte und ihn bei der alten Dorflinde ausschüttete, mit der Bemerkung, er wolle den Dorfern diesen bringen, damit sie etwas zu tun haben. Die Gestalt dieses Kiesels lag zwischen der Eiform und Kugelform und der Stein, von nun an Lindenstein genannt, war sehr schwierig anzupacken und zu heben. Er hatte an einer Stelle eine kleine unmerkliche Vertiefung, welche dem Fingergriff Anhaltspunkt bot, ohne welchen der Stein überhaupt nicht gefaßt und gehoben werden konnte. — Jeweils nach dem Sonntagsgottesdienste versammelten sich die Äpfler um den Lindenstein und probierten an ihm ihre Kunststücke im Heben und Stoßen. Am schwierigsten soll das Anfassen und Heben bis zur Kniehöhe gewesen sein. Einmal hochgehoben, wurden die merkwürdigsten Kraftproben ausgeführt. Anton Duß-Glanzmann, Ober-Krummenegg (1804—1868), Großvater des jetzigen Gemeindepräsidenten Anton Duß, hob den Stein während dem Zwölfuhrschlag am Kirchturm zwölfmal in die Höhe und stieß ihn nachher rückwärts ab. Nach Aussage von Kirchmeyer Johann Stadelmann selig wurde der Stein auf den Schultern in die Wirtsstube zum Löwen getragen und in weitem Bogen zum Fenster hinaus gestoßen. Durch die übermäßige Anstrengung beim Heben dieser Last zog sich damals eine größere Anzahl Männer einen Bruch zu. Dies mag der Grund gewesen sein, warum der Stein in den 1880er Jahren spurlos verschwand. Unter der Bevölkerung zirkulierte die Meinung, die Ärzte (Dr. Troxler 1827—79 und Dr. Vogel 1840—1923) hätten die Entfernung des Lindensteines veranlaßt, um die Escholzmatter vor weiterm Schaden zu bewahren. Als Dr. Troxler im Lochgut einmal z'Chilt war, wurde vor dem Hause „grundet“, niemand wagte aber hinauszugehen. Am Morgen war der Lindenstein vor dem Hause auf einen Baum gehoben und angebunden. Als man dies Dr. Troxler meldete, sagte er, es sei gut gewesen, daß er nicht hinausgegangen sei, denn draußen seien „Knechte“ gewesen. Im Jahre 1882 oder 83 wurde der Schulhausweiher wegen Reparaturen ausgepumpt, da kam auch der Lindenstein